

Lk 17,11-19

Und es begab sich, als er nach Jerusalem wanderte, dass er durch Samarien und Galiläa hin zog. Und als er in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer; die standen von ferne und erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser! Und als er sie sah, sprach er zu ihnen: Geht hin und zeigt euch den Priestern! Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter. Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht die zehn rein geworden? Wo sind aber die neun? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde? Und er sprach zu ihm: Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.

In unserm Herrn Jesus, Liebe Gemeinde,

Wir kennen die Situation. Die Großeltern oder die weitgereiste Tante stecken dem Kind zur Begrüßung eine Tafel Schokolade zu und das Kind will mit einem Lächeln im Gesicht wortlos in sein Zimmer verschwinden. Schnell wird das Kind von den Eltern zurück gepiffen und bekommt die erwartete Frage gestellt: „Was sagt man da?“ Das Kind nuschelt schließlich schüchtern ein leises „Danke“ vor sich hin. Eine der ersten Dinge, die Kinder lernen sollen, ist „Danke“ sagen. Das hat zunächst etwas mit Höflichkeit zu tun. Später lernen die Kinder, dass Dankbarkeit wirklich etwas bewirkt und wichtig ist für den, der uns beschenkt.

Schauen wir auf unser Leben, dann ist Gott derjenige, der uns reich beschenkt. Wenn wir Gott hinter allem Guten erkennen, ist das eine Frucht des Glaubens. Dieser Glaube, soll in unserem Leben auch sichtbar sein. In dem Bericht von den zehn aussätzigen Männern sehen wir: **Glaube äußert sich nicht nur im Gebet und im Gehorsam, sondern besonders im Loben und Danken. Diesen Unterschied zeigt uns Jesus...**

An den ZEHN KLEINEN Wundern

Und an dem EINEN GROßEN Wunder

Jesus nimmt sich jeder Not an. Das zeigt er an den Zehn kleinen Wundern. „Und es begab sich, als er nach Jerusalem wanderte, dass er durch Samarien und Galiläa hin zog. Und als er in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer; die standen von ferne...“ (Vers 11f) Ein schlimmes Schicksal teilten diese zehn Männer. Sie litten unter einer schweren und ansteckenden Krankheit. Wer zu Jesu Zeiten von Aussatz – einer aggressiven Hautkrankheit – betroffen war, wurde im religiösen Sinn für unrein erklärt und musste außerhalb des Dorfes leben. Jeder gesellschaftliche Kontakt mit gesunden Menschen war den Kranken verboten. So schrieb es das Gesetz vor. Deshalb mussten diese zehn Männer auch Jesus aus der Ferne zurufen.

Sie baten ihn: „Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser!“ (Vers 13) Diese Männer rufen das, was auch wir zu Beginn des Gottesdienstes erbitten: Kyrie eleison! Wo Jesus sich aufhielt, wohnten Juden und Samariter dicht beieinander. Auch in dieser Gruppe von Aussätzigen war mindestens ein

Samariter. Weil das so hervorgehoben wird, werden die anderen vor allem Juden gewesen sein. Dieser Umstand muss für die Umstehenden besonders eindrücklich gewesen sein. Gerade derjenige kommt dankbar zurück, der unter den Juden von seiner Abstammung her als gottlos gilt. Jesu Wundertaten hatten sich in allen Teilen des Landes herumgesprochen. Lukas berichtet, dass Jesus sogar schon Menschen von ihrem Aussatz geheilt hat, was im ganzen Land die Runde machte (vgl. Lk 5,12ff). Ob die Männer zu diesem Zeitpunkt in Jesus ihren Heiland oder nur einen besonderen Propheten sahen, ist uns nicht bekannt. Trotzdem dürfen wir uns ihnen in unserer Not anschließen und zu dem rufen und beten, der uns allein helfen kann. Gerade, wenn wir unter einer schlimmen Krankheit leiden, dürfen wir zu Gott kommen und ihm unsere Not anvertrauen. Er wird tun, was gut für uns ist. Er wird nach seinem Willen die Arbeit von Ärzten und anderen Menschen, die uns beistehen, segnen. Dazu hat Gott uns ja eingeladen und gesagt: *„Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten...“ (Ps 50,15)*

Jesus nimmt sich auch der Not der zehn Aussätzigen an. Und, wie es bei Jesus oft zu sehen ist, reicht allein sein Wort: *„Und als er sie sah, sprach er zu ihnen: Geht hin und zeigt euch den Priestern!“ (Vers 14)* Jesus gibt einen klaren Auftrag. Nach jüdischem Gesetz durften nur die Priester den Gesundheitszustand von Aussätzigen beurteilen. Erst wenn der Priester sie für gesund erklärt hat, galten die Betroffenen für rein und wurden wieder in die Gemeinschaft aufgenommen. Die Kranken wussten also, dass Jesus ihnen durch seine Worte Heilung zusagt. Und sie gehorchen. Sie machen sich auf den Weg. *„Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein.“ (Vers 14)* Wenn wir krank sind, gehen wir zum Arzt und sagen ihm, was uns fehlt. Es wäre sinnlos einen Arzt aufzusuchen, wenn wir gar nicht tun wollen, was er uns sagt. So will auch Gott nicht nur unsere Not geklagt haben. Wir sollen auch gern hören und tun, was Gott uns zur Heilung der Seele und Bewahrung unseres Glaubens aufträgt. Denn wie ein guter Arzt, will Gott nur das Beste für unsere Seele.

Gebet und Gehorsam sind Zeichen des Glaubens. Aber nicht überall dort, wo sich Menschen in ihrer Not an Gott wenden, muss auch wahrer Glaube sein. Manchmal geraten Menschen in lebensbedrohliche Situationen. Dann kann selbst der überzeugteste Atheist ein Stoßgebet zum Himmel schicken. Aber wenn die Not vorbei ist, will er nichts mehr von Gott wissen. Viele halten sich auch oberflächlich betrachtet an Gottes Gebote. Nicht töten, nicht stehlen, nicht falsches Zeugnis reden... das scheint auch für viele kein Problem zu sein, die nicht an Jesus als ihren Erlöser glauben. Aber der natürliche Mensch tut das oft aus Angst vor Strafe, weil er sein eigenes Gewissen nicht belasten will, weil er vor anderen nicht als unmoralisch gelten möchte oder weil es sich einfach gut anfühlt, Gutes zu tun.

Wo Eigennutz einen Menschen zum Bitten und Gehorsam treibt, ist das kein Zeichen für einen tragfähigen und seligmachenden Glauben. Was wir später von neun der zehn Aussätzigen lesen, zeigt uns diesen Egoismus. Trotzdem hat Jesus alle Aussätzigen geheilt und dieses kleine Wunder an ihnen getan. Gott tut Wunder an allen Menschen, ob sie nun glauben oder nicht. So lesen wir es im Matthäusevangelium: *„Er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.“ (Mt 5,45)* Gott versorgt die Menschen mit allem Nötigen. Er bewahrt vor Unfällen und schenkt Frieden. Er macht, dass Menschen von schlimmen Krankheiten geheilt werden, wo selbst Mediziner manchmal von Wundern sprechen. Jesus macht da keinen Unterschied zwischen Christen und Nicht-Christen.

Aber es gibt einen Unterschied. Die meisten wissen nicht woher das alles kommt und schreiben es nur natürlichen Vorgängen zu. Wir wissen aber, woher alles Gute in der Welt kommt. Da ist es um so schlimmer, dass selbst wir all diese kleinen Wunder um uns herum oft für selbstverständlich ansehen. An anderer Stelle hatte Jesus tausende Menschen mit nur fünf Broten und zwei Fischen satt gemacht. Ein kleines Wunder! Als ihm daraufhin eine sensationslustige Menschenmenge nachläuft und weitere Wunder sehen will, sagt Jesus: *„Ihr sucht mich nicht, weil ihr Zeichen gesehen habt, sondern weil ihr von dem Brot gegessen habt und satt geworden seid. Schafft euch Speise, die nicht vergänglich ist, sondern die bleibt zum ewigen Leben. Die wird euch der Menschensohn geben; denn auf dem ist das Siegel Gottes des Vaters.“* (Joh 6,26f)

Nicht nur die Not, auch Gottes Wunder sollen Menschen zu Christus bringen. Lebenszeit ist Gnadenzeit! Eine Zeit, in der Gott die Menschen durch all die kleinen Wunder erhält, damit er an ihnen auch das größte Wunder vollbringen kann.

Der Unterschied zwischen den neun undankbaren Männern und dem dankbaren Samariter zeigt sich an dem einen großen Wunder. *„Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war, kehrte er um...“* (Vers 15) Dass ein Mensch zu Gott umkehrt, ist das größte Wunder, das es gibt. Jesus will nicht nur unseren Magen füllen und uns leiblich gesund machen. Er will uns ewig satt machen und für alle Zeit Gesundheit schenken. Denn jeder Mensch leidet seit seiner Geburt an geistlichem Aussatz. An einer Krankheit, die nicht nur von Menschen trennt, sondern uns von unserem himmlischen Vater isoliert. Die Sünde macht uns so unrein, dass wir mit nichts heiligem, reinen, sündlosen in Berührung kommen können. Wir müssten von Gott fernbleiben. Wenn du jetzt an deine Verdorbenheit und Schuld vor Gott denkst, kannst du gar nicht anders, als zu rufen: Kyrie eleison! Herr, erbarme dich!

Jesus hat sich schon längst unseres Rufens angenommen. Er hat die Leiden unseres Aussatzes am Kreuz selbst ertragen. Dort hat er gerufen: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Er hat die Sünde mit in den Tod genommen und so Sünde und Tod für dich vernichtet. Christus hat dich geheilt, ist der Heiland und Arzt für deine Seele geworden. So hat er es auch an dem Samariter getan. Diesem sagt Jesus schließlich zu: *„Dein Glaube hat dir geholfen.“* (Vers 19) Eigentlich steht hier: Dein Glaube hat dich gerettet. Jesus meint also mehr, als dass der Samariter vom Aussatz geheilt und rein wurde. Seine Seele wurde gerettet aus der Sünde, die die Verdammnis verdient hätte, ins ewige Leben. Jesus war zwar auch enttäuscht über die anderen Aussätzigen. *„Sind nicht die zehn rein geworden? Wo sind aber die neun? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde?“* (Vers 17f), sagt er. Es schmerzt Jesus, wenn Menschen sich mit seinen kleinen Wundern begnügen und nicht nach dem großen Wunder der Sündenvergebung verlangen. Aber er hält sich nicht lang bei seiner Enttäuschung auf. Er sagt ja an einer anderen Stelle: *„Also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut.“* (Lk 15,10)

Der Glaube, der uns zur Umkehr treibt und uns ewig rettet, zeigt sich ganz besonders in überschwänglicher Dankbarkeit. Von dem Samariter, der als einziger zu Jesus umkehrt, heißt es: *„[Er] pries Gott mit lauter Stimme und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm.“* (Vers 15f) Dieses aus tiefen Herzen kommende Gotteslob beginnt schon auf dem Weg zu Jesus. Der

Fremde geht gar nicht erst zu den Priestern, um seine Gesundheit bestätigen zu lassen. Er kehrt sofort zu seinem Herrn zurück. Seine ganze Umkehr zu seinem Wunderheiler und Seelenretter ist von Loben und Danken geprägt.

Er lobt Gott mit lauter Stimme. In Lukas' Worten steckt der Begriff „Megaphon“. Wie ein Polizist, der seinen Worten durch ein Megaphon Gehör verschaffen will, lobt der dankbare Samariter Jesus für das kleine und große Wunder, das er an ihm getan hat. Und alle Umstehenden können ihn dabei hören. Gott tut auch an dir Wunder um Wunder. Auch deinen Dank darf die Welt ruhig hören. Die Beste Werbung für den Glauben ist es, wenn wir Gott „Danke“ sagen. Erzählen wir anderen von den großen Taten Gottes, wie er uns durchs Leben führt und uns ewig gerettet hat.

Dabei kann uns der 136. Psalm helfen. Wie ein Kehrsvers wiederholt sich dort immer wieder Gottes Ruf: *„Danket dem Gott des Himmels, denn seine Güte währet ewiglich.“* Ganz besonders Gottes Güte, die uns nicht nur für kurze Zeit zufrieden stellt, sondern eine niemals endende Freude bringt, soll unser Lob und unseren Dank wecken. Denn Gottes Ruf zum Gebet aus Psalm 50,15 *„Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten“* geht ja noch weiter: *„...und du sollst mich preisen“*.

„Was sagt man da?“, hören wir also auch Gott sagen. Sehen wir diese Frage nicht als eine Aufforderung zu einer höflichen Geste! Es ist eine Einladung Gottes, unserem Glauben Ausdruck zu verleihen und ihm eine Richtung zu geben. **Und wir haben ja soviel Grund, Gott zu danken. Da sind die vielen kleinen Wunder, die uns am Leben erhalten und Freude schenken. Und da ist das große Wunder: Ewiger Friede und niemals endende Freude mit Gott.** Also, was sagt man da? Danke, Herr Jesus!

Amen